

# Neu = Braunschweiger Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Kleine  
Zed.

Jahrgang 15.

Freitag, den 30. November 1866.

Nummer 1.

Abt. über 8

Abonnement auf die N. B. Zeitung  
von No. bis No.  
für Herrn

## Der Frankfurter Advent.

Historische Novelle von Land  
von Gulek

„Nicht von der Stelle, Hermann! Ich will doch hören, ob Du mir in's Gesicht noch einmal das sagen wirst! Bleib' da, ich besetze es Dir! In dem Noth da habe ich Dir wieder zu befehlen!“

Der junge Mann, welcher bereits die Hand auf die Dürklinge gelegt hatte, wandte sich um und blieb stehen. Sein Gesicht war von der Wut des Unwillens geröthet, der auch aus seinen großen, blauen Augen leuchtete.

„Sie haben mich nach meiner Meinung gefragt, Onkel!“ sagte er. „Mein Ansichten werde ich nie verleugnen.“

„Deine Ansichten? Kantgräflich heftige Ansichten sind es!“ rief der Onkel. „Eingebildet, andererseits! Ihr Händel schon davon erjirt werden können, als euer Blut verschäkert wurde zum Kräfte in Afrika und ihr ein freies Volk mit all' euer gerühmten Tapferkeit nicht wider in die alte Knechtschaft werfen konntet — und jetzt werdet ihr euch mehr Schiffs und Schande davon tragen! Deine Ansichten! Triffst du, sag' mir noch einmal, daß ich ein Vafard Deutschlands bin!“

„Onkel!“ entgegnete der junge Mann, indem er die Hand wie zur Abwehr dieser Beschuldigung erhob.

„Ja, ja!“ rief der Onkel bestig, „wenn Du mich auch nicht ausdrücklich genannt hast! Jeder Deutsche, der mit den Feinden der Franzosen überstimmt, ist ein Vafard seines Vaterlandes, war's nicht so?“

„Auch das habe ich nicht gesagt, Onkel,“ versetzte der Nefte, mit einem raschen Schritte näher tretend. „Nicht von den Feinden habe ich gesprochen, welche schon und erhalten in Worten klagen, die Thaten sind es, die ein deutsches Gefühl empören müssen: Nord und Süd im Innern, Aufregung aller Jucht und Ordnung, und gegen Deutschland freies Gewalt, Einbruch in deutsches Reichsgebiet, wo das Reich doch Frieden mit der neuen Republik hat. D'mit können Sie nicht einverstanden sein, Onkel, und darum triffst Sie mein Wort nicht!“

Der Onkel richtete seine starre und staltliche Gestalt, welche er gewöhnlich etwas gebückt trug, zu ihrer vollen Länge auf und maß den Nefen mit einem zornigen Blick.

„Ich kann mit einem ländergärtlich heftigen Kutenant nicht um Dinge streiten, die über seinen Horizont hinausliegen,“ sagte er. „Sturm und Gewitter richten Vermuthungen an, aber sie bringen Segen. Die Gräuelt in Frankreich sind ein furchtbarer Rückschlag für andere, welche das Volk erlitten hat, der Einbruch in deutsches Reichsgebiet ist herausgerufen worden durch Feindseligkeiten der Kürfürsten und Bischöfe am Rhein und in Frieden. Wo Gerechtigkeit und Freiheit herrscht, wie bei uns in Frankfurt, hat Niemand etwas zu fürchten. Weshalb bist Du denn eigenmächtig verheißt nach Frankfurt gekommen? Spionieren? Die reiche Stadt als revolutionäre verdächtig machen, damit Seine Majestät von Preußen und Dein Durchlauchtigster Stellvertreter ihr eine kleine Brandstiftung auflegen können?“

„Einen Spion suchen Sie drüben bei der Tante!“ rief Hermann entsetzt. „Meinen Herrn aber bitte ich nicht zu vernachlässigen, sonst vergißt der Soldat seine Pflichten.“

„Durst, das sagst Du mir!“ schrie der Alte, die Hand erhehend. Hermann wich nicht zurück, aber sein Auge sprühte Flam-

men und sein Gesicht wurde tödtlich — welche Veränderung plötzlich in allen seinen Zügen! Er glied sich selbst nicht mehr, es war plötzlich ein ganz anderes Antlitz geworden, bleich wie der Tod, furchtbar, aber schön — die blauen Augen schwarze Nacht.

Auf den Oben machte diese Verwandlung einen entsetzten Eindruck, sein gehobener Arm sank herab, der alte Mann starrte auf den Jüngling, als sehe er eine Geisteserscheinung vor sich, er wandte sich ab und griff nach der nächsten Stuhllehne, denn ihm wankten die Kniee.

„Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, Onkel,“ sprach Hermann, der sich gewaltsam faßte, mit bebender Stimme. „Verzeihen Sie mir und lassen Sie uns in Frieden scheiden. Sie haben meinen Wünschen nachgegeben, als ich den Kaufmansstand, für den Sie mich bestimmt hatten, mit dem heftigen Kriegsdienst vertauschte; doch ich als erblicher Soldat die Proclamation, mein weiches und die Franzosen zum Treubruch verleiten wollten, daß ich, was sie an deutschem Land geihan, nicht gut heißen kann, werden Sie einsehen. Ich kam nach Frankfurt, um von Ihnen und der Tante Abschied zu nehmen, ehe ich mit den Depottruppen zum Corps abmarschiere; in bürgerlicher Kleidung kam ich, um hier kein Aufsehen durch meine Uniform zu erregen und den französischen Agenten, denen es auch hier nicht, keinen Grund zu neuen geblissigen Anflagen zu liefern, als leiste meine Vaterstadt den gegen Frankreich alliierten Armeen Vor-

schub. Wehen Sie mir Ihre Hand, Onkel, wenn Sie mich nicht mehr böse sind.“

Der Oben aber verzerrte ihm dies Zeichen. Er wandte sich noch mehr ab, um ihn gar nicht anzusehen, und sagte in einem Tone, der nicht die gewohnte Heftigkeit hatte: „Bleib' bin ich nicht. Geh' Deinen Weg, Hermann, Ihr werdet den Weltlauf mit allen euren Vorsetzungen nicht ändern. Sage der Tante Lebewohl und wenn Du Menschen bei ihr findest, die Dich nicht kennen, so demästire Dich ihnen nicht. Ja jegigen Zeiten muß man vorsichtig sein. Lebe wohl!“

Er wankte gebietetisch und Hermann verließ mit einem letzten Scheideworte das Zimmer. Ein langer Gang führte in dem alterthümlichen Hause nach der Wistenstube der Tante; sie hatte, wie er kurz vorher im Vorausgehenden von der Tante bemerkt hatte, den Gast wieder empfangen, der ihm von der ersten Bekanntschaft an verhaft gewesen war, vielleicht traf er ihn noch dort und in der Stimmung, welche ihn eben bederrschte wäre ihm das ganz recht gewesen. Wenn der aalglatte Elsäßer auch kein Spion war, wie Hermann gegen den Onkel geäußert hatte, so blieb er doch ein Feind der Sache, für welche der heftige Offizier jetzt in den Kampf ging. Er hatte bisher immer vermieden, ihm darüber Rede zu geben, diesmal beim Abschied wollte er den Herrn Stamm dazu zwingen. An der Treppe wurde Hermann dieser zimrigen Laune aber durch den Anblick seiner lieblichen Cousine entrisen, welche eben einem armen Handwerksburschen eine Gabe verabreichte. Sie bemerkte den Vetter erst nicht, denn sie fragte den Wandergejellen, der ein offenes, ebliches Gesicht hatte, nach seinen Umständen, dieser jedoch blickte erschaut auf und rief: „G', Herr Lieutenant, wie kommen Sie da her? Haben Sie den bunten Rock an den Nagel gehängt?“

Hermann erkannte den breitschultrigen starken Burschen auf den ersten Blick, er hatte in der früheren Garnisonstadt Hermann's bei seinem Wirthe als Schloffergeheil gearbeitet. „Auf der Wanderschaft, Sverber?“ entgegnete er und zu seiner Cousine sich wendend, erklärte er ihr seine Bekanntschaft mit dem Gesellen, während er seinen Geldbeutel hervorzog, um ihm gleichfalls eine

Gabe zu verabreichen.

„Ich suche hier Arbeit, Herr Lieutenant,“ habe aber noch keinen Meister und muß mich schon unterdessen ein Stück Brod auf Gotteslohn erbitten,“ sagte Sverber. „Sind Sie auch außer Brod, gerade jetzt, wo der Bettelzug erst recht losgehen wird?“

„Nein, braver Kerl, ich habe nur ein wenig die Uniform zu Hause gelassen, habe noch immer beim Regiment Erdprinz und habe nur vor'm Ausmarsch zu unserm Corps im Felde Urlaub genommen.“

Er sah sich um, durch eine Bewegung seiner Cousine aufmerksam gemacht, und blickte gerade in das lächelnde Gesicht mit den schwarzen, schwarzen Augen, das ihm stets Widerwillen eingeflößt hatte. Der Elsäßer, der auf das Recht einer früheren Bekanntschaft mit dem Hauhehahn stehend, jetzt fast ein täglicher Gast hier war, hatte sich mit jenem unbereitbaren Katerschritt der Gruppe an der obersten Treppentritte genötigt und mußte Hermann's Erklärung gehört haben. Die Warnung des Onkels, sich gegen fremde Leute nicht zu demästrieren, war also eitel gewesen; Hermann hätte sie vielleicht auch obdem nicht befolgt, da er viel zu offen und thätig war, zu verleugnen, was er sich zur Ehre rechnete. Die bürgerliche Kleidung hatte er für seinen Besuch in Frankfurt und auf den ausdrücklichen Wunsch des Generals von Cöchenhausen angelegt, der ihm Urlaub gegeben hatte.

Der Elsäßer zog den Hut von dem wohlfrisierten und gepuderten Haar, und grüßte Hermann freundlich lächelnd mit einer kurzen, energischen Kopfsneigung, daß ihm der altmodige Haarbeutel, den er noch trug, vom Nacken aufhäunte, und schob dem Handwerksburschen, der die Treppe hinabging, einen scharfen Blick nach. Dann fragte er das junge Mädchen süß und verbindlich, ob er wohl den Herrn Papa noch zu Hause finde, und ging, als ihm das bejaht wurde, mit einer neuen graciösen Hutschwenkung gegen die beiden jungen Leute den Corridor entlang. Auf dem ersten Absatz der Treppe hatte sich der Schloffergeheil nochmals umgedreht. „Herr Lieutenant!“ rief er mit unterdrückter Stimme herauf, indem er mit dem Daumen ein Zeichen machte, das auf den abgehenden Elsäßer zu deuten schien.

Hermann eilte sogleich zu dem Burschen hinunter.

„Mit dem nehmen Sie sich in Acht,“ rante ihm Sverber zu. „Den hab' ich kürzlich vor Mainz beim Culinus gesehen.“

„Culinus? Was meinen Sie?“

„Nun, Sie werden doch wissen, wer der Culinus ist, der französische General?“

„Culinus!“ rief Hermann. „Bei dem haben Sie diesen Herrn gesehen? Wie kamen Sie dorthin?“

„Nicht aus freien Stücken, Herr Lieutenant. Die Schwelch's hatten mich aufgegriffen auf der Landstraße, in Mainz war keine Arbeit mehr, ich wollte weiter wandern. Bei einem Haar war' ich gehängt worden, einen Futterstein hatten sie schon losgewickelt, aber da kam der General dazu mit einer ganzen Schmiere von Reiten, und der da — er ließ wieder den Daumen nach Oben steigen — der war auch dabei, sah aber nicht so politisch aus, wie heut', der nahm mich vor, weil er Deutsch konnte, und fragte mich aus, wie's in Mainz lände. Ich hab' ihm aber die Hude vollgelogen. Der General ließ mich dann laufen.“

Hermann wechselte mit seiner Cousine, welche ebenfalls ein paar Stufen herabgekommen war, einen Blick. Dann fragte er: „Und woher wissen Sie den Namen des Generals?“

„Den hat er mit selber sagen lassen, der spitzenköpfige Herr da mußte mir sein Kauderwalsch in ehliches Deutsch verdolmetzen. Nehmen Sie sich in Acht mit ihm, der verkauft Sie. Nun Adies! Viel Dank!“

„Was sagst Du dazu, Dorothea?“ fragte Hermann, als er mit seiner Cousine in entgegengejetter Richtung, als der Elsäßer, den langen Gang verfolgte.

Dorothea hob die schönen braunen Augen zu ihm auf und jagerte mit der Antwort: „Es kann ein Mißverständnis sein,“ erwiderte sie. „Der Mensch kann sich geirrt haben, und wenn das nicht, so hat es für uns wohl nichts zu bedeuten. Herr Stamm ist bekannt mit Papa, was sollte er für gefährliche Absichten haben?“

„Liebe Dorothea, das ist Deine ehliche Meinung nicht,“ sagte Hermann. „Wißt Du Dich gegen mich verstellen?“ Er reichte ihr die Hand, in welche sie die übrige legte: Beide gingen eine Weile stumm neben einander her. Ein schönes Paar, das auch eine gewisse Familienähnlichkeit zeigte, ob schon Hermann hoch und männlich gewachsen, Dorothea aber zart und sehr viel kleiner war. Sein Haar, glatt zurückgekämmt und am Nacken straff zusammengelassen und unter einer dreiten schwarzen Schleiße, die den weiteren Verbleib des untergeköpften Soldatenpostes verbergte, zeigte unter dem leichten Puter in schönes Blond; das ihrige, in vielen kleinen Locken um den Kopf angehaucht und von einem himmelblauen Bande gehalten, schimmerte in lichter Braun; seine Augen waren blau und strahlten in diesem Moment von inniger Liebe, Dorothea's Augen hätte man der Farbe nach mit denen des Hebs vergleichen können, wenn sie nicht gar so lebhaft und leuchtend gewesen wären. Ein Schönegeist von der Zeit, der sich Goethe'scher Beachtung rühmte, hatte vor Kurzem dem geistreichen Aus-

spruch gegeben: „Wenn Dorothea Hartinger zu einem Frauenlaffe gebeten sei, ersparten ihre Augen der Wirthin ein halbes Pfund Lidte.“ Größe, Haar und Augen ausgenommen, hatte Dorothea mit ihrem Vetter, obwohl die Verwandtschaft eine ziemlich entfernte war, eine überraschende Ähnlichkeit, dieselbe hohe Stirn über den fein und regelmäßig gezeichneten Augenbraunen, dasselbe griechische Profil, den gleichen Schnitt des Mundes und Kinnes.

Wer sie zum ersten Mal sah, konnte sie wohl für Geschwister halten. „Meine Dorothea,“ brach Hermann kurz vor der Thür der Mutter das Schweigen, „ich gebe nun binweg und wer weiß, wann wir uns wiedersehen.“

„Gott wird Dich schüben!“ antwortete sie müßig.

„Wirst Du auch zuweilen an mich denken?“ Ein rascher Blick voll sanfter Barmherzigkeit war ihre Antwort. „Wirst Du mich immer lieb haben?“ jubte er fort, indem er den Arm um sie schlang und sie an seine Brust zog. „Wirst Du mir treu bleiben, es mag geschreiben, was da wolle?“

Sie machte sich los und sagte: „Ich bleibe Deine treue Cousine.“

Ein fester Schritt nach rechts. Es war die alte Dienerin des Hauses, welche schon bei Dorothea's Großmutter gedient hatte und ihres Vaters Amme gewesen war. Noch jetzt, nahe den Müllern, trat sie so fest auf, daß es sich kaum mit ihrem Stände vertragen. Der Vater hatte sie aber sehr verwöhnt.

„Nun, junger Herr, noch nicht im Sattel?“ rief sie. „Die Mama wird sich wundern, Mansfeld Dorden!“ Es war eine der vielen Wunderlichkeiten der alten Frau, daß sie schon, so lange das junge Paar denken, schon als Beide noch Kinder waren, ihre natürliche Zuneigung nicht gern gesehen, sondern möglichst geföhrt und verbergt hatte.

„Ich muß mich noch der Frau Tante empfehlen, Amalie,“ sagte Hermann. „Mein Pferd steht gefastelt.“

„Machen Sie, daß Sie fortkommen! Sonst werden Sie noch von den Franzosen erwischt. Nehmen Sie der Madam hier die Mainzer Zeitung mit, ich habe sie eben ge-

holt. Und nennen Sie mich so vornehm Amalie — Male heißt ich und dabei bleibt's. Sind Sie beim Papa gewesen, Mansfeld Dorden?“

„Der Papa hat Besuch,“ erwiderte Dorothea, reichte dem Vetter noch einmal mit einem Lebewohl, das allerdings in der Gegenwart der alten Frau kälter klang, als selbst diese erwarten konnte, die Hand und ging an der Thür der Mutter vorüber nach ihrem eigenen kleinen Zimmer, das weiter zurück lag.

„Ich will ihnen etwas sagen, Herr Lieutenant Dettenburg, Sie werden's der alten Male, die es gut mit Ihnen meint, schon nicht übel nehmen.“ Der gewöhnlich harte Ton der alten Frau klang in diesem Augenblicke wirklich wohlwollend, man hätte ihn in seiner Art zärtlich nennen können.

„Lassen Sie sich die Liebesgedanken auf Dorden vergehen. Ja, ja! Sie denken wohl, ich bin blind? Wenn die Mama mit ihrer Prülle nichts sieht, ich sehe Alles! Aus Ihnen und der Dorden kann nichts werden und wenn Ihre Altverderer seit Erschaffung der Welt zum alten Limburg oder zum Frauenstein gehört hätten, wie Sie vielleicht glanten. Das ändert nichts. Und selbst wenn die Mama, Ja“ sagte, der Papa würde dem ‚Nein‘ bleiben und obendrein seinen Fluch darauf setzen, wenn Sie etwa nach seinem Tode noch Lust zu der Eheirat verspürten. Reiten Sie also in Gottes Namen fort und am Besten, wenn Sie gar nicht wiederkommen!“

Die letzten Worten sprach sie wieder mit der vollen Härte, die man an ihr gewohnt war, und wenn sich Hermann, der sein Gehörmiss mit Zorn und Scham von ihr erlitten und in dieser Weise behandelt sah, noch Mühe geben wollte, den Grund der trostlosen Aussicht, welche sie ihm so bestimmt eröffnete, von ihr zu erfahren, so fand sie ihm nicht ein Moment Rede, sondern ließ ihn mit der Mainzer Zeitung, die sie ihm für die Tante gegeben hatten, stehen.

Als der Elsäßer, wie Hermann Dettenburg den eifrigen Besucher des Hauses statt mit seinem Namen beharrlich nannte, in das Zimmer des Hausvaters trat, fand er denselben auf seinem trumbabigen Lehnstuhl vor dem Schreibtische so in Gedanken vertieft, daß er ihm bis auf wenige Schritte unmerklich nahen konnte. Er hatte natürlich, wie es sich schickte, angeklöpft und auf das Herin! gewartet, da es aber ausgeblieben war, hatte er vermerkt, es überhört zu haben, und war bescheidenlich eingetreten. Oern würde er bis an den Schrank gekommen und hätte dem Senator und Handelsberrn über die Schulter geklickt, um zu entdecken, ob es gemeine Stadtangelegenheiten, oder eigene waren, die ihn so ganz in Anspruch nahmen, aber er hielt es doch für passend, sich durch ein decretes Häuseperr anzufündigen. Das that ihm aber gleich wieder leid, den der alte Herr fuhr bei dem ersten Lunte zusammen, wie ein auf unredlichen Wegen ertappter Mensch, warf schnell Einiges an Papiere und was es sonst sein mochte, in ein Hoch und schloß dasselbe erst hastig zu, ehe er sich überzeugte, wer da sei.

„Ah, Herr Stamm!“ sagte er aufstehend.

Der Elsäßer verrieth durch keine Miene, daß ihm das Betragen des Senators aufgefallen war. „Ich bitte um Verzeihung, Herr Hartinger,“ sprach er, indem er sich würdevoll vernagte, „ich habe angeklöpft und glaube auch Ihre Erlaubniß zum Eintritt gehört zu haben.“

„Zu jeder Zeit, auch ohne Anklöpfen, willkommen!“ versicherte Hartinger. „Sehen Sie sich mit meiner Frau gesprochen?“

„Noch nicht, Verzeihungsmüßiger,“ erwiderte Stamm. „Ich will denn doch erst versichert sein, daß die Hauptperson kein

Beto einlegt. Auch werde ich durch dringende Geschäfte auf einige Zeit von Frankfurt abgerufen, denke aber in kurzer Zeit wieder hier zu sein und dann meiner Werbung einigen Nachdruck geben zu können. Ich bitte Sie, bis dahin, wie Sie mir versprochen haben, Ihrer Ademoiselle Tochter nichts davon zu sagen. Darf ich darauf rechnen?“

„Was Johanna Jakob Hartinger versprochen hat, das hält er auch! Ich bin vom alten deutschen Schlage, Herr Stamm.“ Er sagte das mit einer Betonung, die wohl ihren Grund in dem Vorwurfe hatte, den er in dem Gespräche mit seinem Nefen gefunden zu haben glaubte.

„Auch ich, werther Herr Senator!“ versetzte Stamm. „Wir Elsäßer sind Deutsche und werden es bleiben, wenn wir auch nicht mehr zum Reiche gehören, sondern einem mächtigeren Staate seit hundert Jahren einverleibt sind. Mächtiger, lieber Herr, leben Sie nicht unwirksam dazu! Wenn auch kleiner, als Deutschland, und nicht so vollreich, aber doch mächtiger, weil eins und untheilbar. Ich nehme keinen Anstand, es für uns ein Glück zu nennen, daß wir Frankreich einverleibt sind, besonders jetzt, wo wir der vollen Freiheit genießen, welche unfern deutschen Brüdern diesseits der Alpen fehlt.“

„Was nicht!“ entgegnete der Senator ruhig und stolz. „Mag es in den Ländern der Reichsfürsten und in andern reichdom, mittelbaren Gebieten beschaffen sein, wie es will, hier in Frankfurt haben wir Freiheit, nicht Pöbelsfreiheit, aber eine vernünftige gesellige Freiheit, bei der sich Hoch und Niedrig wohl befinden kann.“

Stamm lächelte fein. „Ich habe mich davon überzeugt,“ sagte er. „Man weiß das auch in Paris, wo man die Völler, auf welche Frankreichs weltbürgerliche Mission binweist, scharf im Auge behält. Frankfurt die Reichsstadt, die nicht bloß frei heißt, sondern frei ist vom Hürstentum, wie im Inneren vom Druck bevorzugter Kassen, steht hochgeachtet in den Augen der großen Nation, und wie sich die Verhältnisse auch gestalten mögen, Frankfurt hat nur Freundschaft von Frankreich zu erwarten.“

Hartinger sah ihn befriedigt an. „Haben Sie Nachrichten aus Mainz?“ fragte er.

„Die besten!“ antwortete Stamm. „Mainz wird capitalisiren.“

„Die stärke Reichsregierung?“ lachte Hartinger. „Damit hat's gute Wege! Das nennen Sie aber die besten Nachrichten! Freilich, Sie als französischer Unterthan!“

„Pardon! Französischer Bürger, wenn ich bitten darf! Unterthanen gibt es in Frankreich nicht mehr. Selbst der sregreiche Feldherr, welcher bald seinen Einzug in die stärke Reichsregierung Mainz halten wird, nennt sich erst Bürger und dann General.“

„Sie, verehrtester Herr Hartinger, als Bürger einer freien Stadt, die keine Hürsten Unterthanin ist, begreifen das solche Gefühl, welches uns aus gleichem Grunde die Brust schwellt. Ich sollte meinen, daß dem langen und schmachvollen Unwesen der Priesterbesatzung am Rhein ein Ende gemacht werden soll, keine unerfreuliche sein könnte. Bedenken Sie doch! Von Basel bis da, wo unsere sregreichen dreifarbigten Fahnen am Niederbein wehen, längs des ganzen Stroms, welche jammervolle Zersüchtung in zahllosen kleine Gebiete! Haben Sie vielleicht eine homann'sche Karte zur Hand? Was's nicht ein Segen, wenn dieser erbärmliche Zustand aufhörte und Alles zu einem großen, starken Ganzen vereinigt würde?“

„Gewiß!“ sagte der Reichsstädter. „Aber für Deutschland das Ganze, nicht für Frankreich.“

„Ab! Wer verdächtigt Ihnen die große Nation, daß sie Eroberungen machen will?“ (Siehe auf der letzten Seite.)



Die Neu-Braunfelder Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet halbjährlich \$1.50, jährlich \$3 in Vorausbezahlung. — Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.75, dieselben auf 1 Jahr \$4, auf 1 Jahr \$6, und auf 1 Jahr \$10, größere Anzeigen auf 1/2 oder ein ganzes Jahr Verhältnismäßig billiger. Abonnenten können zu jeder Zeit eintritten und erhalten 26 Nummern für jedes halbe Jahr.

Mit der heutigen Nummer ist die Neu-Braunfelder Zeitung bereits 14 Jahre lang ununterbrochen als ein Wochenblatt erschienen und von dem Ueberschreiben redigirt und herausgegeben worden. Als die N. B. Zeitung (im Jahre 1852) zuerst erschien, gehörten selbsterklärend die in die Union eingewanderten Deutschen zu der demokratischen Partei, welche den Gegensatz zu den Nationalisten und Know-nothings bildete. Seit den Wahlen im Jahre 1860, wo eine so große Masse der im Norden befindlichen Deutschen zu den Nationalisten, Know-nothings und Abolitionisten zusammengefallen republikanischen Partei überging, daß die Deutschen sich rühmen konnten, diesen Gegnern der demokratischen Partei, den Nationalisten, Know-nothings und Abolitionisten gegenüber, ein Zwiespalt unter den eingewanderten Deutschen entstanden, welcher durch den darauf folgenden Krieg nur noch vermehrt wurde. Wenn dergleichen politische Spaltungen händ, dann ist es für Leben, und namentlich für den Herausgeber von Zeitungen, wegen des materiellen Vorteils räthlich, sich zu der stärkeren Partei zu halten. Unglücklicher Weise konnten wir aber die Ansichten der stärkeren Partei nicht mit unseren Uebersetzungen von Recht und Wahrheit in Uebereinstimmung bringen, so vortheilhaft die Sache für uns gewesen wäre. — Außerdem begien wir noch die Uebersetzung, die gewiß jeder redliche Mann der Gegenpartei mit uns theilen wird, daß nämlich eine Republik nicht ohne einen Nationalisten, einen Gegensatz von politischen Parteien bestehen kann, wenn sie nicht Gefahr laufen will, unter die uncontrolirte Herrschaft einer einzigen Partei zu gerathen, was unter gewissen Umständen für ein Volk noch unvortheilhafter und unerträglich sein kann, als selbst unter monarchischer Vormühschaft zu fallen.

Wir denken in Vorstehendem das Hinreichende über unsere politischen Ansichten gesagt zu haben, welche wir ohnehin in jeder einzelnen Nummer unseres Blattes an den Tag gelegt haben. — Die Sache der Parteimänner und der öffentlichen Blätter ist es, die Ansichten ihrer Parteien zu begründen und zu verteidigen; die Sache des Publikums ist es, zu entscheiden, welche von den jetzmaligen entgegengesetzten Ansichten es für die richtige erklären will, und das Publikum ist um so mehr ein ganz unverantwortlicher Richter bei diesen politischen Controversen, als es allein davon den Schaden zu tragen hat, wenn es ungerathet oder unvorsichtig urtheilt, denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht, wie der Dichter sich erlauben ausdrückt, oder wie in diesem Falle ein alter Römer sagen würde: "habent astra!"

Die politischen Interessen sind die höchsten Interessen unseres Landes, von deren Theilnahme sich kein freier urtheilsfähiger Bürger entziehen kann, aber außer diesen Interessen hat das Localblatt einer Landstadt auch das Localinteresse zu wahren. Schon die Thatsache, daß an einem Plage eine Zeitung herausgegeben wird, spricht Bände für die Bedeutung eines solchen Plages, während das Eingehen des einzigen Localblattes eines Ortes, wie in Seguin, ein deutliches Zeichen davon ist — und in Lavaca und Indianola war — daß jene Pläge auch materiell zurückgefallen waren. Als Lavaca und Indianola sich wieder hoben, hatte auch jede dieser Städte wieder ihre eigene Zeitung. Daher ist es ungerathet und abgesehen von der politischen Färbung, die ein solches Localblatt hat, schon an und für sich im Interesse eines Plages, ein solches Blatt aufrecht zu erhalten. Die Einwendung, daß die hiesige Zeitung eine politische Meinung befürwortet und verteidigt, welche viele, wahrscheinlich die meisten Bewohner unseres Countles nicht theilen, ist bei der N. B. Zeitung nicht haltbar, da dieselbe von jeher erklärt hat, daß sie gern in ihren Spalten die Gründe und Gegengründe von Männern aufnimmt, welche anderer Meinung sind. Welche glänzenden Triumphe könnten dann solche Männer nicht feiern, wenn sie in unserem eigenen Blatte widerlegt. — Wir sind allezeit bereit durch Vernunftgründe und Thatsachen uns eines Besseren belehren zu lassen und wünschen nur, daß unsere politischen Gegner eine gleiche Bereitwilligkeit zeigen möchten.

Wollte man gegen eine Localzeitung einwenden, daß sie sich nicht um Politik, sondern nur um Localinteressen bekümmern sollte, dann müßten wir erwätern, daß unsere Localinteressen gar sehr von der Politik abhängig sind, des Zolltarifs, der Steuern und alles dessen nicht zu gedenken, was von der Gesetzgebung des Congresses ausgeht, in welchem wir kein Wort mitzusprechen haben, wollen wir nur der sehr nöthigen Einwanderung Capital und Arbeitskräfte erhalten, durch die Artikel der raddialen Blätter und Lügenhaften Berichte über den Süden zurückgeschreckt werden. Daß aber aus parteipolitischen Rücksichten auch sogar Männer im Süden sich namentlich gegen eine europäische Einwanderung ausgesprochen haben, darüber darf man sich nicht wundern, da das fremde Element sich so oft in öffentlichen Blättern gerümt hat, daß es Lincoln erwählt und die Scholchen der Republikaner geschlagen habe.

Trop alle dem sind aber die Vortheile, welche namentlich Neu-Braunfeld der Anlage von Capital in Fabriken bietet, doch so überwiegend, daß wir wir hören, schon mehrere Capitalisten aus dem Norden hohe Gebote auf hiesige Wasserkräfte gethan haben, aber leider des Handels nicht einig werden konnten. Von der Einwanderung von Europa nach den westlichen Counties unseres Staates haben wir wenig gehört, und doch sollte man denken, da so viele Deutsche, welche seit 15 bis 20 Jahren fast mittellos dierhergekommen und schneller wie in irgend einem anderen Theile der Union unabhängig und selbst wohlhabend geworden sind, noch andere Freunde aus Deutschland nach sich ziehen würden. Es ist dieß nur in geringem Maße geschehen, weil, wie es scheint, und wie Privatnachrichten aus Europa bekräftigen, der Süden dort verrufen und selbst verstoßen ist. Das Scherstein, welches wir dazu beitragen konnten, um diese unrichtigen Ansichten in Deutschland und im Norden der Union zu widerlegen, haben wir durch dorthin gesendete Briefe und Zeitungen nach Kräften betragen, und werden auch fernherhin und bestreben, in diesen beiden Weisen für das günstige Urtheil über unser County zu wirken, welches daselbst sowohl hinsichtlich der Ansiedlung von arbeitsamen Leuten ohne Capital, als für gewinnreiche Anlagen großer Capitalisten so sehr verdient.

Senator Marvin Sags, Ex-Gouverneur von Florida, erwählt V. St. Senator; ein Mann, der während des ganzen Krieges loyal war und welcher das Vertrauen Lincolns und des Congresses bejaß, sagte in einer Rede zu Bracon: Wir haben ein Amendment ratificirt und nun wollt Ihr, daß wir nach eins ratificiren. Ihr habt uns gesagt, wenn wir aufhörten wollten zu sechten und unsere Repräsentanten zum Congress erwählen würden, so würde der Krieg vorüber sein. Jetzt verlangt Ihr noch etwas Anderes von uns und später werdet Ihr noch etwas mehr von uns verlangen. Wir sind bereit die Constitution anzunehmen, wie sie ist; aber Ihr sagt, wir müßten diese Veränderungen der Constitution ratificiren. Gut, meine Mitbürger, weshalb kann aber die Frage der Ratification dieser Amendments zu der Constitution den Staaten nicht vorgelegt werden, wann sie im Congress repräsentirt sind, wie früherhin? Wäre das nicht billig? (Rufe: „Ja! ja!“) Nun meine Herren, ich möchte Euch heute Abend fragen und möchte die republikanische Partei fragen, was sie mit den 10 Staaten zu thun gedenken, wenn sie diese Amendments nicht ratificiren? — Ich sage Euch hier heute Abend, daß nach meinem Urtheile kein einziger dieser Staaten diese Amendments ratificiren wird.

Wie der Präsident lebt. Folgender Bericht des Washingtoner Republican lautet, wie der Präsident während des Tages beschäftigt ist: Am Sonntag war er von 9 bis 10 Uhr damit beschäftigt seine Papiere für das Cabinetmeeting vorzubereiten. Von 10 bis 12 Uhr hatte er eine eifrige Consultation mit Gen. Grant und Gen. Sherman, indem sie eine Liste von Offizieren für die neue regulirte Armee prüften, ehe dieselbe publicirt werden soll. Von 12 bis 3 Uhr wohnte er einer Cabinetssitzung bei. Von 3 bis 5 Uhr gab er 15 bis 20 Personen über eben so viele verschiedene Gegenstände Audienz. Um halb 6 Uhr ging er zum Diner und ruhte sich aus. Um 7 Uhr kam er in seine Office zurück und empfing bis 11 Uhr einen fortwährenden Strom von Applicanten und Besuchern. So verlebte der Präsident diesen Tag und in ähnlicher Weise fast jeden anderen Tag, außer, wenn das Cabinet nicht in Sitzung ist, dann sind die Besucher noch häufiger und die Fragen verwirreter.

In dem Hause der Repräsentanten von Arkansas wurde ein Beschluß eingebracht, welcher es ablehnte über das Amendement abzustimmen, bis Arkansas Repräsentation im Congress habe. Dieß ist die rechte Weise wie man die Nationalen bedienen muß, die verlangen, daß wir als Staaten anstimmen sollen, während sie uns doch nicht als Staaten im Congress anerkennen, außer wenn sie uns nöthig haben, Etwas gegen unser Interesse und gegen die Constitution durchzusetzen.

Der Senat der New Jersey Legislatur hat das constitutionelle Amendement mit 11 gegen 10 Stimmen ratificirt und das Haus mit 34 gegen 24. Seit dem Kriege haben die Hirten in den Vereinigten Staaten um 55 Procent zugenommen. Die Entbüllungen des Schapamtes sind wirklich erschauend, namentlich in Bezug auf die conficirte Conföderirte Baumwolle. Die Anzahl der Ballen, für welche in dem Schapamte die Rechnung abgelegt werden sollen, ist 250,000; aber selbst einschließlich der Confiscation von Privateigentum sind nur 90,000 Ballen verrechnet worden. Diese Thatsachen scheinen zu unangenehmen Folgen zu führen für einige verantwortliche Personen.

Der Vereinigte Staaten Schatz enthält \$100,000,000 in Gold am 31. Decr. (Wahrscheinlich ein Ergebniß der hohen Steuern und Einnahmszölle.) Washington, D. C., 12. Nov. Das Examen der Candidaten für Stellen als Consul scheint nicht eine bloße Form, sondern äußerst streng und schwierig zu sein. Von den zahlreichen Candidaten, die sich gemeldet hatten, haben nur zwei bis jetzt vor der Examinations-Commission bestanden.

Washington, 15. Nov. Folgendes wird an die New York Times telegraphirt: Der Oberrichter Chase sprach heute Morgen im weißen Hause vor und war etwa eine Stunde lang mit dem Präsidenten eingeschlossen. Vor seiner Abreise kamen Herr McCulloch und Herr Browning an und blieben mit dem Präsidenten in Beratung über wichtige Gegenstände. Man glaubt, daß dieselbe sich auf die Bemühungen von leitenden Männern aller Parteien bezog, um den Präsidenten zu bewegen, das föderale Volk zu überreden, daß es das allgemeine Stimmrecht mit gewissen Qualifikationen, entweder der Intelligenz oder des Eigentums annehme, wenn der Präsident eine allgemeine Amnestie erlasse. Hervorragende führende Männer sind in Gemeinschaft mit Demokraten für diesen Zweck bemüht.

Augusta, Ga., Nov. 5. Eine spezielle Depesche von Savannah an den Charleston Courier berichtet, daß zwei Bürger, welche von einer militärischen Commission zum Tode verurtheilt worden waren, auf ein habens corpus der V. St. District Court entlassen und den Civilbehörden übergeben worden sind. Dieses waren die letzten militärischen Gefangenen Georgia.

Die Advokaten in Vermont, welche die Legislatur in diesem Staat beherrschen, bemühen sich augenscheinlich ihre Geschäfte zu vermehren. Sie haben drei Bills bezüglich Hiraten in den Congress eingebracht. Die Absicht einer jeder dieser Bills ist, den Heiratsvertrag zu einem sehr beschränkten Contract zu machen. Jeder Theil bringt so viel Capital zur Partnerschaft mit, als ihnen gut dünkt und die Partnerschaft kann auf unbedeutende Gründe hin wieder aufgelöst werden. Eine oder alle diese Bills werden Indiana und Vermont wird dann statt Indiana das Mecca sein, nach welchen Gelehrte wallfahrten, wenn sie von unangenehmen Bänden befreit sein wollen.

Washington, 17. Nov. Die Votenschaft des Präsidenten ist beinahe vollendet. Ein Theil derselben werden arden in dem Corbinete vorgelesen. Er wird aufzufordern eine allgemeine Amnestie zu empfehlen und ein theilweises Stimmrecht, aber man glaubt daß er bei seinen früher ausgesprochenen Uebersetzungen verharren wird.

Horace Greely hielt von einigen Tagen eine Vorlesung über die Zwecke des großen Krieges, in welcher er mit richtigem Blick unser Land vor ein ferneres territoriales Vergrößerung warnt. Er fürchtet, daß die Begierde des Volkes es antreiben wird, Mexiko einzuverleiben. Er glaubt, wenn irgend etwas der Art stattfinden, so würde es zuletzt die Zerreißung der Union herbeiführen.

Tyrannische Willkür V. St. Officiere. Auf Dry Tortugas, der einsamen und unfruchtbaren Insel, schmachten einige Hundert Staatsgefangene, welche durch Militär-Commissionen hierher geschickt worden sind — Tribunale, die von der Vereinigten Staaten Supreme Court als den Gefangenen unbekannt und unverantwortlich vor denselben erklärt worden sind und von deren Beurtheilungen dieser Court alle politische Gefangene in den nördlichen Zuständen freigesprochen hat — diese Leute waren und sind jetzt allen Qualen von Seite brutaler Beamten ausgegesetzt (die die Uniform des Soldaten entleeren). Sie haben keine Gelegenheit mit ihren Freunden zu verkehren. Viele von ihnen wissen gar nicht, weshalb diese sogenannten militärischen Gerichte sie verurtheilt haben; sie sind Grausamkeiten und Strafen von Seiten brutaler Unterofficiere ausgegesetzt, wie deren Namen sie ihnen eingeben.

Vor einiger Zeit haben wir das Schreiben eines intelligenten Staatsgefangenen auf Dry Tortugas, eines Mannes von wahrhaftiger und Charakter, welcher Schilderungen gibt von grausamer Behandlung, nicht nur Conföderirter Gefangener, sondern auch der Soldaten der Besatzung. Er gab die Namen der Lebenden an, das Datum wann sie die Strafe erlitten und die Namen der Besten, welche die teuflische Tyrannerei anordneten nur welche sie ausübten.

Als letzten August einige der Gefangenen ein Schiff anlanden ließen, gaben ihnen die Matrosen etwas Branntwein zu trinken. Einer der armen Gefangenen wurde total betrunken. In diesem Zustande wurde er von einem dieser Tage commandirenden Officier mehrere Stunden lang an seinen Daumen aufgehängt, bis der Strick das Fleisch bis auf die Knochen durchgeschnitten hatte und bis der arme Mensch sich augenscheinlich in einem sterbenden Zustande befand, wo dann der commandirende Brigadegeneral, welcher gerade vorbei ging, den Mann herunter nehmen ließ und ihn ins Hospital schickte. Einer seiner Hände ist für Lebenszeit dadurch untauglich gemacht. — (Wir möchten hier fragen, ob es einem Staatsgefangenen überhaupt als ein Vergehen angesehen werden kann, sich zu betrinken, und ferner möchten wir fragen, ob es nicht vielmehr zu mißbilligen ist, wenn Officiere sich betrinken, so vergelich dieß auch auf dem trostlosen Eilande sein mag. v. N.)

Obne noch vieler anderer Fälle dorzeitiger Mißhandlungen zu erwähnen, wollen wir nur noch einen anführen: Ein V. St. Soldat der Besatzung, wurde wegen einer kleinen Bernachlässigung in seiner Equipierung Stunden lang an seinen Daumen aufgehängt und dadurch wurden die Muskeln und Sehnen seiner Arme so gerübt und aus ihrer Lage gebracht, daß seine Hände ihm den Dienst verfielen. In diesem Zustande wurde ihm befohlen eine 40 Pfund schwere Kugel mehrere Stunden lang in der glühenden Sonnenhitze zu tragen. Seine Hände konnten nichts mehr fassen, viel weniger eine 10 Pfund schwere Kugel tragen und er sagte, er könnte es nicht. Er wurde dann an Händen und Füßen gebunden, ein Seil wurde um seinen Hals geschlungen und er wurde so lange in der See untergetaucht, bis er verrieth, die Kugel zu tragen. Er wurde das erste mal eine kurze Zeit in die See versenkt und als er dann heraus gezogen und gefragt wurde, ob er die Kugel tragen wolle, so war sein Mund so mit Wasser gefüllt, daß er nicht antworten konnte. Er wurde wieder unter das Wasser gelassen. Als er das zweite mal heraus gezogen wurde, machte er eine bejahnende Bewegung. (Mich. Times 27. Decr.) (Aus diesem Beispiele, wie aus vielen früheren, die sich schon von jeder in der Armee und Flotte der V. Staaten ereigneten, mögen wir schließen, zu welcher grausamen Willkür manche Amerikaner geneigt sind, wenn sie ohne Controle verfahren können, und wir können ferner annehmen, was das Volk von einem Militär-Despotismus zu erwarten hätte, wenn ein solcher einmal in Lande statt finden sollte. v. N.)

Verzweifelte Absichten des revolutionären Congresses. Nach einem Aufruf in Kerney's Chronicle sollen sich die lokalen Veteranen der Republik und alle ihre Freunde am 1. Decr. in der Hauptstadt versammeln, um, wie es scheint, eine organisirte bewaffnete Macht unter den Befehlen des Congresses zu bilden. Wenn die verzweifelten Rathschläge von Butler, Wade und Jorney in Ausführung kommen, so wird es an Blut vergießen nicht fehlen.

Senator Wilson, Vorsitzender des Militärcomitees des Senats, hat erklärt, daß die Beförderung seines einzigen Officiersbediensteten werden soll, der sich für die Politik des Präsidenten erklärt hat. Ein Brief der Frau des Jeff. Davis berichtet, seine Gesundheit sei so schlecht, daß er nicht bis zum Frühling leben könne. (Der Tod von Davis wäre den Republikanern ein erwünschtes Ereigniß, nicht sowohl wegen ihres Hasses gegen diesen Mann, als vielmehr um des Processes gegen denselben entheben zu sein, in welchem die Rechtsfrage der Seeräuber verhandelt werden müßte, ehe Davis verurtheilt werden kann.)

Terre. — Das Sonntagsgesetz. In väterlicher Fürsorge für das specielle Wohl der Bewohner von Texas hat unsere letzte Legislatur außer dem Decretiren von mehreren Hunderten von Privat Bills doch noch Zeit gefunden ein Gesetz zu erlassen, welches die Uebertretung eines hierarchischen Kirchenbotes zu einem bürgerlichen Verbrechen kompelt und als solches bestraft. Nach diesem Gesetze werden alle verschiedenen Confessionen zuwungen, den Sonntag wie einen üblichen Sabbath zu feiern. Keine weltliche Arbeit darf vorgenommen werden. Jagen und Fischen an Sonntagen ist außer Frage. Streng genommen müßte nach diesem Gesetze in ganz Texas am Sonntag kalte Käse herrschen, denn da sich auf jeden Fall dieses Gesetz auf alle Bewohner des Staates (Indianer ausgenommen) erstreckt, so hätten wir noch nicht einmal, wie die Juden, die sich die Küche am Sabbath durch Christenmägde besorgen lassen, die Gelegenheit unsere Sonntagsgesetze durch Judenmägde besorgen zu lassen, wenn solche zu haben wären, da die Juden ja mit unter dem allgemeinen Gesetze begriffen und gleichfalls gezwungen sind, den christlichen Sabbath zu feiern. Das Bulletin behauptet, daß die Legislatur durch dieses Gesetz Eingriffe auf die Civilrechte der Bürger gestatten und somit die Constitution verletze habe.

Der Tex. Countryman sagt, daß sehr oft allgemein der Preis des Meises 75 Cents der Bushel hier in Vaude ist. Dieser Preis sei höher als er hinsichtlich der reichen Erde sein sollte, welche dieses Jahr gemacht worden ist und der Countryman glaubt, daß noch vor dem nächsten ersten Juli der Preis dieser Weizenart fallen wird.

Der Correspondent der Wash. News warnt Besucher von Houston vor allen Fremden daselbst auf der Hut zu sein, da eine solche Bande von Schurken sich daselbst aufhalte, als jemals ungehängt war.

Der Corpus Christi Advertiser erinnert, daß 22 Kisten, welche belafte Kisten enthalte, in diesem Hafen angekommen sind, weiß aber nicht wohin diese Gewehre bestimmt sind, glaubt aber, daß diese einem mexikanischen liberalen General, welcher vor Kurzem durchgeißelt, wohl bekannt sein wird.

Die Indianola News berichtet, daß am 18. v. M. die letzten drei holländischen Vereinigten Staaten Truppen mit dem Dampfschiff Morgan abgereist sind und bemerkt dabei, daß das dortige Lager der Truppen viel für Demoralisation der föderigen Frauennimmer beigetragen habe, wie dieß überall in der Nähe solcher Lager der Fall gewesen sei. Diese armen Personen irren jetzt ohne Heimat und ohne Obdach umher und würden sich bei dem Eintritt des Winters wohl genöthigt sehen, ihren Winter zu arbeiten.

Dasselbe Blatt spricht von der Fabrik der Herren Hughes und Swarp, in welcher täglich wenigstens 25 Dshen geschlachtet und das Fleisch präparirt und verpackt wird. Ferner wird eine andere Firma erwähnt, welche dort Grundbesitz angekauft und ein großes Gebäude, zu demselben Zwecke auf demselben errichtet hat. Der Proceß zur Erhaltung des verpackten Fleisches ist eine Art Infiltration. Was Cincinnati für Verpackung von Schweinefleisch ist, das scheint Indianola für Verpackung von Rindfleisch zu werden. Zu Houston wurde neulich ein puritanischer Bibel Agent von der Polizei gefunden, welcher befinnungslos betrunken in dem Strafgraben sich wälzte. Seine Bibel lagen neben ihm. Der Rindfleisch wurde mit einer Strafe von \$ 13 belegt, die er bezahlen oder durch Reinigen der Strafgraben, 75 Cents den Tag, abverdienen muß.



Das Verzeichniß der Mitglieder der Repräsentanten für den vierzigsten Congreß ist jetzt vollständig. Die aus- geschlossenen Staaten sind nicht mitgezählt, mit Ausnahme von 21 Mitgliedern, welche nächstes Jahr gewählt werden. Nach diesem Verzeichniß sind 133 Republikaner und 38 Demokraten in den Repräsentantenhaus; und wenn die Staaten, welche jetzt zu stimmen sind, repräsentirt sind, so wird das Resultat sein, daß 147 Republikaner und 45 Demokraten in dem Hause sind.

Dies gibt den Republikanern im Hause eine Majorität von 102 Stimmen; also die Übergewalt durch zwei Drittel der Stimmen und noch einigen zwanzig mehr.

Die Liste des Senates wird 41 Republikaner und 9 Demokraten zeigen. Die Republikaner können sich also auch hier in jedem Falle auf das kontrollierende Mehrgewicht der zwei Drittelstelle verlassen.

Was werden nun die Folgen dieser übermächtigen Gewalt der Republikaner im Congreß sein? Was die nationale Gesetzgebung betrifft, so können sie Alles thun, was ihnen beliebt und sind nur durch die Constitution beschränkt und die Geschichte ihrer vorhergehenden Gesetzgebung zeigt, daß sie sehr wenig Rücksicht auf die Constitution nehmen. Sie werden sich in der nächsten Sitzung eine offene und bandagefreie Verlesung zu schulden kommen lassen, und seit der Passirung der Civil Rights Bill und der Freedmen Bureau Bill, können wir nicht sehen, was wir noch mehr zu fürchten haben sollten. Sie können uns durch das Vorschlagen von Amendments zur Constitution beunruhigen, oder beschließen, aber zum Glück sind diese Amendments Nullitäten, so lange sie nicht von zwei Dritteln der Staaten ratifizirt sind. Ueber die empfindlichsten Stimmen von 13 Staaten (und mit Kentucky, Maryland und Delaware können wir allezeit auf diese Zahl rechnen) können sie nicht Herr werden, bis die Anzahl der Staaten auf 52 vermehrt ist und das wird noch viele Jahre dauern, bis die Zahl sich dahin erhöhen wird. Sie können uns das Negativrecht nicht aufheben, denn dazu bedarf es einer Veränderung der Constitution durch die Zustimmung von zwei Dritteln der Staaten. Sie können uns auch keine ferneren Strafen für Verrott auflegen, denn zu diesem Zweck müßten sie sich das Erlaß von rückwirkenden Gesetzen zu Schulden kommen lassen. Die alten Strafen sind durch die Amnestieproclamationen des Präsidenten und seine Begnadigungen von Individuen aufgehoben worden. Ferner können die Republikaner auch die föderalen Gesetzgebungen nicht aufheben, denn der Congreß kann keine andere Gewalt gegen diese Staaten ausüben, außer, daß er deren Vollmacht in Zweifel zieht, Beurlaubungsschreiben für Mitglieder auszustellen, die in den Congreß erwählt wurden. Das Recht, was sie im Wege der Gesetzgebung gegen uns thun könnten, haben sie bereits schon gethan und wir haben Weniges mehr zu fürchten, außer unserer fortwährenden Ausschließung vom Congreß.

Sie können einen Beschluß fassen, daß das föderale Electoral College bei der nächsten Präsidentenwahl nicht mitgezählt werden soll und wir können uns darauf gefaßt machen, daß dies gewiß geschehen wird, wenn nicht unter der Zeit ein Restaurationsplan angenommen wird, welcher zugleich vom Congreß und vom Präsidenten unterstützt wird. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses liegt aber sehr fern.

### Europäische.

Die preussische Fahne wird eine dreifarbigere sein, schwarz weiß und orange. Washington, 12. Nov. Nach telegraphischen Depeschen hat die türkische ägyptische Armee einen Sieg über die Infanterie erfochten. Mulapba Pascha hat mit 8,000 Mann den Kerneiwoga gefangen genommen und ist dann nach den Gebirgen abgezogen, wo er nach einem vierstägigen Aufenthalt befristet wurde.

Von Berlin wird berichtet, daß durch die Eroberungen und territorialen Vergrößerungen Preussens durchaus noch nicht ein dauernder Friede in Deutschland gesichert sei und daß man vielmehr die Aussicht habe, daß sehr bald noch ein anderer Krieg ausbrechen werde, in welchem, wenn Napoleon denselben erlebe, Frankreich gegen Preussen kämpfen werde.

Ein Wiener Correspondent hat der Ansicht, daß Oesterreich sich für einen neuen Krieg vorbereite. Der Haß gegen Preussen wuzelt tief und man sagt, daß die

Soldaten des Kaiserreichs keinesfalls wünschen, noch einmal ihre Stärke im Felde gegen den Feind zu prüfen.

Wien, 6. Nov. Nach der neuen militärischen Organisation in Oesterreich soll eine allgemeine Verpflichtung zum Dienste in der Armee eingeführt werden, sowie Hinführungsgewehre und andere Maßregeln.

John Mitchell, der Pariser Correspondent der N. Y. News sagt, daß Bismarck jetzt ganz gewiß einigermassen in Lugenden gefallen sei. Es sind ihm die hohen Titel nicht ertheilt worden, die ihm versprochen waren und den militärischen Grad, welcher ihm ertheilt worden sei, habe er anstatt einer Beförderung erhalten. In letzter Zeit sei er von den Beratungen des Königs abwesend gewesen unter dem Vorwande, daß er krank sei, obwohl man in Berlin glaube, daß er einer vortheilhaften Gesundheit sich erfreue. Der König ist eifersüchtig. Bismarck hat zu viel Anerkennung bei dem großen Publikum gefunden und der König wünscht, daß ihm allein diese Anerkennung zu Theil werde. Er allein will Alles gethan haben, Er und Gott.

Der König von Sachsen denkt sich in der Nähe von Wien kleidend niederzulassen. Er hat die reizende Besichtigung No. 100 angelaßt.

### Verschiedenes.

Eine sonderbare Tödtung eines Menschen berichtet die Mariopola Gazette. G. W. Hall von Hermitos tödtete einen Chinesen auf eine eigenthümliche Weise. Er hörte ein Geräusch in seinem Hübschen. Als er hinging und nachsah, fand er einen Chinesen im Begriffe Häber zu stellen. Bei dem Versuch den Chinesen fest zu halten gerieth eine Hand Halls in den Mund des Chinesen. Mit seiner anderen Hand ergriff er den langen Zopf des Chinesen und wand denselben um dessen Hals. Das hitzige Weissen des Chinesen verursachte Hall eine Ohnmacht, während dieser indes die Festschnüre so fest als möglich zog. Falls Frau, welcher das lange Ausbleiben ihres Mannes sonderbar vorfam, versetzte sich nach dem Hübschen, wo sie ihren Mann und den Chinesen auf der Erde liegend fand. Hall war ohnmächtig und der Chinesen tot. Es bedurfte einer bedeutenden Anstrengung, Halls Hand aus dem Munde des Chinesen zu befreien.

Die Great Eastern ist gemietet worden während der Pariser Weltausstellung Besucher von New York nach Paris zu bringen. Später wird die Great Eastern dazu verwendet werden, ein Telegraphentau zwischen Frankreich und Amerika zu legen.

Er Präsident Fillmore, zur Zeit in Europa, hat einen Brief an Präsident Johnson geschrieben, worin er dessen Politik auf's Wärmste billigt.

In der Nähe von Chattanooga wurde vor Kurzem ein Farmer Namens Ripatrich von einem Neger erschossen, mit welchem er früher einen Streit gehabt hatte. Der Ermordete war gerade eben erst von einem Fieber genesen und machte, von dem Arme seiner Gattin unterstützt, seinen ersten Auszug.

Eisenstein. Leute, welche den Verbrauch des Eisensteins noch den daraus verfertigten Zahnbohrern abschätzen, werden erstaunen über die ungeheure Nachfrage, welche jetzt hinsichtlich dieses Materials besteht. Aus Galganonits Messinger ersehen wir, daß in England allein jährlich eine Million Pfund dieses Materials verbraucht wird, welches mehr als dreimal so viel ist, als der Verbrauch im Jahre 1827 und daß jetzt jährlich obngefähr 8,333 Elepanten getödtet werden. Auf diesen Elepantenjagden verlieren jährlich obngefähr 4,000 Menschen ihr Leben, um die Welt mit Kammern, Zahnbohrern, Messergriffen, Billiard Kugeln, Piano-Forte Tasten u. s. w. zu versehen. Ein Stiefeln, welcher 70 Pfund wiegt, ist ein Zahn erster Classe. Der größte dieser Zähne, welchen Cuvier gesehen hat, wog 350 Pfund. Die Elepantenjäger bringen aber jetzt tiefer in das Innere von Afrika ein, wo sie ältere Tiere finden. Vor nicht langer Zeit geschah ein amerikanisches Handelsboot einen Zahn, welcher 800 Pfund wog. Im Jahre 1861 fandte dasselbe Boot zur Penderer Weltausstellung des größten Stück von gefügtem Eisenstein, welches jemals bekannt war: es maß 11 Fuß in der Länge und einen Fuß in der Breite. Das theuerste Eisenstein ist das, welches für Billiard Kugeln gebraucht wird.

(Houston Commercial Review.)

Zu Salem in Mass. wurde vor Kurzem ein Mann durch die Explosion einer Kerosinlampe getödtet.

Cora Hatch Leavitt, die berühmteste spirituelle Vorleserin, ist in Chicago Candidatin für die Whigler Legislatur.

Alexander Smith, Sohn des wirklichen Joe Smith, versucht es Mormonen von ihrem Glauben zu bekehren.

Ein Virginer welcher durch beständigen Rheumatismus dem Tode nahe gebracht war, wurde vom Bisp getroffen und dadurch vollkommen von seinem Uebel hergestellt.

In Washington sind nicht weniger als 50 Maschinen zum Einammeln der Baumwolle patentirt, aber keine ist so gut, als die Jambos und Dinads.

Gar von dem Stengel der Baumwollpflanze. In Neu Orleans hat ein Erfinder seine Aufmerksamkeit auf den Werth des Stengels der Baumwollpflanze, nicht nur hinsichtlich der Fabrication von Garn, sondern auch hinsichtlich der Fabrication von Zeugen gewendet und es ist ihm gelungen, einen feinen und starken Faden darzustellen, welcher für die industrielle Welt in jeder Hinsicht werthvoll ist. Das Fabrikat ist weich und biegsam, wie Flach und eben so dauerhaft, wie Wolle oder gewöhnliches Baumwollenes Zeug. 120 Pfd Stengel liefern 40 Pfund Garn. Von unserem Berichterstatter erfahren wir, daß in nächster Zeit eine Fabrik errichtet werden wird, um solches Garn und Zeuge zu fabriciren. Diese Entdeckung ist nicht nur aber die Anwendung ist erst jetzt gemacht worden. Man hat es schon lange gewußt, daß die Fasern der Baumwollpflanze große Ähnlichkeit mit den Fasern des Flachses haben, aber erst jetzt ist deren Tauglichkeit zu Geweben erwiesen. Wenn in dem angeführten Experiment — der wirklichen Fabrication von Garn — kein Irrthum ist, so versteht es sich von selbst, daß man daraus auch Zeuge weben kann und daß der Ertrag des Baumwollens aus um 100 Percent vergrößert ist. Daß wird dem Baumwollbau einen neuen Aufschwung geben und wenn diese Entdeckung wirklich so nützlich ist, wie man behauptet, so wird der Süden mit einer nie gedachten Kraft und Schnelligkeit sich wieder erholen, und sein Getreide wird Hunderte von Millionen in die Taschen der nördlichen Kaufleute liefern, denn die Baumwolle ist der große Stapel Artikel, welcher auf den Handel den mächtigsten Einfluß ausübt. (Journal of applied Chemistry.)

Eine Mad. Mc Walling, eine Beguine-Heldin von Texas, gibt vor, daß sie im Januar 1863 gezwungen worden sei wegen ihrer Uniongesinnungen von Texas zu flüchten. Sie befindet sich jetzt in Chicago, wo sie auf die Reichthümlichkeit des Volks wirkt. Als McHenry soll sie noch vorzüglicher sein als Anna Dickinson, und man könnte hinzusetzen: „als Pügerin ebenfalls.“

Ein Neger in San Francisco erhielt von einer Zeitung, welche ihn einen „Dartey“ genannt hatte, 5000 Entschädigung.

Mad. Elizabeth Cady Stanton ist eine Candidatin für den Congreß, um den 8. District von New York zu repräsentiren.

In Alabama haben die Indianer ihre Maisernte so schlecht besorgt, daß sie während des Winters nichts zu essen haben werden für ihre Familien.

In Plainfield, N. J. wurden zwei Neger, Chas. Washington und John Harris wegen Diebstahls verhaftet. Man fand bei ihnen Dokumente, die bewiesen, daß die beiden Diebe Deliquaten zur radikalen Convention in Philadelphia seien.

Lylurg bestimmte, daß die Mädchen ohne Mitgift verheiratet werden sollen, damit nicht die Einen aus Armuth unverheiratet bleiben, die Anderen aber des Reichthums wegen gesucht werden, sondern Jeder auf den Character des Mädchens sehe und durch die Tugend seine Wahl bestimmen lasse.

Der Nationalbank der Metropolis in Washington wurde kürzlich ein Credit für \$7,000 von einem gewissen McClosky präsentirt und von ihr bezahlt, der sich nachher als eine Fälschung erwies.

In St. Louis hat die Schulbehörde allen Kindern unter 7 Jahren den Schulbesuch verboten, von der Ansicht ausgehend, daß zu früher Schulbesuch der Körperentwicklung nachtheilig ist und daß Kinder, nachdem sich die Aufzuchtungsvermögen einigermaßen entwickelt hat, in Wochen lernen, was ihnen vorher kaum in Monaten eingepfropft werden kann.

Hinauf oder hinunter? Herr Jones begegnete dem Herrn Smith, als dieser im Begriff war auf einem Mississippi-Dampfschiff Passage zu nehmen und fragte ihn: „Haben Sie hinauf oder hinunter.“ Herr Smith antwortete: „Das hängt von Umständen ab. Wenn ich ein Bett über dem Dampfessel bekomme, so werde ich wahrscheinlich hinauf fahren und wenn ich eins in der Capite bekomme, hinunterfahren.“ Wir haben seit der Zeit nichts mehr von Smith gehört.

W. B. Zu Trenton in N. J. wurde vorige Woche Cohn Cor ein 14 jähriger Knabe, ausgeführt, um eine Gallone Whiskey zu holen und trank so viel davon, daß er unter Wegs starb.

Warum sind Diebe klüger als Ärzte? Weil, wenn sie weggehen, wissen, was den Leuten fehlt!

### Locales.

Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle die für unsere hiesigen Subreute interessanten Nachrichten, daß die Waarenhäuser in Indianola mit Waaren für das Innere des Landes angefüllt sind, welche auf Subreute warten und fernher, daß es jetzt völlig gesund in Indianola ist.

Unsere hiesigen Zimmerleute machen wir auf die Bekanntmachung des Bürgermeisters aufmerksam, welche sich heute in unseren Anzeigenspalten hinsichtlich des Neubaus einer Comalbrücke befindet, da wie wir hören, es sich der Mühe nicht mehr lohnt, die Brücke zu repariren. Der Plan zu der neuen Brücke, welche aus Pfeilern mit einfach darüber gelegten Balken bestehen soll, kann von den reflectirenden Contractors beim Bürgermeister, Herrn G. Weber, eingesehen werden.

Die letzte Post aus dem Osten, welche am Mittwoch Abend ankommen sollte, ist erst spät in der Nacht angekommen und hat keine Zeitungen mitgebracht. Wahrscheinlich fanden im Osten hohe Wasserstände der Flüsse statt, welche die Communication unterbrochen haben.

Der niedrigste Thermometerstand, welchen wir in der letzten Woche hatten, fand heute Morgen vor Sonnenaufgang statt und betrug 35 F. oder 1,33 R.

Von den hiesigen Preisen der Provisionsen etc. konnten wir folgendes ermitteln: Rindfleisch das Pfund zu 3 Cents, Schweine wurden nach dem Gewicht mit 4 bis 5 Cents das Pfund bezahlt. Weizen 60 Pfd. \$ 1.75, Roggen \$ 1 der Buschel, Mais 75 bis 80 Cents, Weizenmehl das 100 Pfd. \$ 6.50, Roggenmehl \$ 4.50, — Caffee 3 1/2 bis 4 Pfd. \$ 1, Zucker 5 bis 6 Pfd. \$ 6 Pfd. Apfelschnitz 6 Pfd. Salz \$ 5 pr Sad, Weibsel \$ 2 bis 4, Kartoffeln 18 Pfd. für \$ 1, Zwiebeln 12 Pfd. Sauerkraut 14 Pfd. Bohnen 12 Pfd. geschälte Erbsen 10 Pfd. geschälte Gerste 8 Pfd. — Der Arbeitslohn für Handwerker circa \$2.50 pr. Tag, für Hantlanger \$ 1. In Bremen ist, daß hier alle Preise in Specie gefordert und berechnet werden.

Der Stadtratß, G. Weber, Bürgermeister.

Public Notice is hereby given, that J. J. Groos is appointed and has duly qualified as Notary Public in and for Comal County Texas. New-Braunfels Nov. 26th 1866. GEORGE KLAPPENBACH, County Judge Comal County.

Germany Lebens-Versicherungsgesellschaft, 99 Broadway, New York.

Kapital-Ueberschuß \$ 637,201.61 Jährliches Einkommen 450,000.00 Hugo Besendorf, Präsi. Fred. Schöndler, Secr. Die „Germany“ ist die einzige Deutsche Lebens-Versicherungsgesellschaft in den Vereinigten Staaten. J. Böcker, Agent für Comal und Guadalupe Co. Tex.

### Anzeigen.

Soeben erhalten Cigaretten, Grüne und trockne Äpfel, Bitter-Kartoffeln, Zwiebeln, geschälte Erbsen, Sauerkraut, alle Sorten Gewürze, Chocolade, Corinthen, Pulver und Schrot und viele andere Artikel. Alles von bester Qualität. Neu Braunfels, 27. November. Pöbewils u. Dieffelhorst.

Soeben wieder empfangen. Neue holländische Heringe Matrasen feinstes Tortenmehl süße Mandeln, Nüssen Corinthen und Cyder Essig, welche billigt verkauft A. Galle, in Neu Braunfels.

Modisches Galantrie und Kleidermacher-Geschäft Mühlentstraße, gegenüber Wm. Ludwigs Buchbinderei-Shop. Mad. A. C. Forey hat soeben erhalten: Eine schöne Auswahl von Frauen und Kinderhüten, Bändern, Federn, Schnüren, Vorden und künstlichen Blumen der neuesten Mode. Die Damen von Neu Braunfels und Umgegend sind ebererthigt eingeladen, vorzuzugreifen und das Etalissement in Augenschein zu nehmen. (12)

### Soeben direct erhalten eine gute Auswahl Dry-Goods.

bestehend in den besten amerikanischen Kattunen von 12 1/2 bis 15 Cents per Yard, wollenen und halb wollenen Kleiderstoffe für Damen von 35 bis 60 Cents per Yard, Domestic eine Yard breit von 22 bis 25 Cents per Yard und sonstige Artikel in gleichem Verhältniß, bestehend in: Deutschen und amerikanischen Tüchern, Seiden- und wollenen Baretts, Poplins, alle Sorten Flanel, gestreiftes Bettzeug, Paravent für Federn und Matrasen. Wollene und Baumwollene Strümpfe für Damen, Herren und Kinder. Wollene und halb wollenen Stoffe für Röcke und Hüfen. Eine große Auswahl von Damen, Herren und Kinderhüten, alsfals die besten Sorten Tüchel und Schuhe und sonstige in dieses Fach schlagende Artikel, zu viel um zu nennen, sind zu den niedrigsten Preisen zu haben bei Chris. Pfeuffer.

### Groceries,

bestehend in: Deutschen Kartoffeln, Sauerkraut, saure Gurken, Zwiebeln, holländische Heringe, gepökelten Erbsen, geschälte Gerste, Bohnen, den besten Caffee, alle Sorten Zucker, Reis, Apfelschnitz, Lichte, Stärke, Soda, eingemachte Früchte, Austern, Krebse, Sardinen, Gewürze, Tomate, Reiskuchen, Saucen und Senf, Whiskey, Schnaps, Rothwein, Wein, Aua- und Mauchtabak und sonst noch viele andere Artikel vercauft billigt Chris. Pfeuffer.

### Eisen und Stahl,

nebst allen Sorten Eisenwaaren, bestehend in Axten, Hatzbeis und Sägen, alle Sorten Bohrer, Heilen, Stemmeisen, Schrauben, Sattelschrauben und Ringe, Breitschiffel, Türschloßer und Bänder, Brunneneimer und Näder, Haden, Schaufeln, Spaten, Breitspitz, Pflannen, gepökelte Milchschüssel, Messer, Gabeln und Löffel mehrere Sorten Rastemöbeln, Korndrücker und noch Hunderte in dies Fach gebörende Artikel zu haben bei Chris. Pfeuffer.

Del und Wasserfarben, Lein Del, Terpentin, Laß, Bleiweiß, Ritt u. Kleber offerirt zu den allerbilligsten Preisen. Chris. Pfeuffer.

### Große Auswahl fertiger Herren und Knabenkleider, verkauft billigt

Chris. Pfeuffer.

### Deutsches Porcelain,

Von den besten Fabriken direct importirt, verkauft billigt Chris. Pfeuffer.

Da meine Frau sich jetzt leider in einem unzurechnungsfähigen Zustande befindet, so erlaube ich Jedermann, derselben nichts mehr auf meinen Namen zu creditiren, da ich aus oben angegebener Grunde dergleichen Schulden nicht mehr bezahlen werde. Johann Ewald.

### Bekanntmachung!

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Montag den 17. December A. D. 1866, der Contract über den Neubau der Comal Brücke bei Fortens Mühle, das Material eingeschlossen, auf dem hiesigen Marktbaue in den Stunden zwischen 9 — 4 Uhr Nachmittags an den Wenigstbietenden öffentlich ausgegeben werden soll. Lusttragende können von dem Plane u. s. w. zu jeder Zeit bei dem Unterzeichneten Einsicht nehmen. Die Gebote müssen schriftlich ein gereicht werden, und bleibt die Zustimmung des Stadtraths vorbehalten. Neu Braunfels Nov. 28. 1866.

Der Stadtratß, G. Weber, Bürgermeister.

Probate Notice. The Undersigned having been appointed Admr. of the Estate of Louis Strawn decd. late of Comal County, at the August Term of the Probate Court of Comal County 1866. Notice is therefore given to all parties indebted to said Estate to come forward and make immediate payment, and all parties having claims against said Estate to present the same in the time and form prescribed by Law. New Braunfels Oct. 1866 C. KRAMER, Admr.

### Eröffnung eines neuen Stores.

Dem geehrten Publikum von Neu Braunfels und Umgegend ergeht die Anzeige, daß ein Theil unserer Waaren bereits angekommen und ein anderer Theil täglich erwartet wird; die wir zu den billigsten Preisen anbieten. Unter den angekommenen befinden sich: Kaffee, mehrere Sorten Zucker, Reis, Graupen, Bohnen, Salz, Kartoffeln, Nudeln, Macaronen, Heringe, Büdnine, Macaronen, Käse, Schinken, Wein, Cognac, Whisky, ordinären, Old Buchen Whisky, Rimmel, Tabak diverse Sorten, Coal Oil, Lichte, Stärke, Nüssen Candy, Pflies u. s. w. Neu Braunfels d. 14. Nov. 1866. J. B. Pöewils & J. B. Dieffelhorst.

Eine große Auswahl deutscher Hilschube haben wir erhalten und offeriren dieselben billigt Tips u. Clements.

### Gestohlen.

Zwanzig Dollar Belohnung. Sonntag den 28. d. M. ist mir ein Pferd welches in meinem Felde ausgehakt war, gestohlen worden, Nabels (Jung) von Farbe an der linken Schulter gebrannt: P. J. Dieses Pferd diente in Woods Regiment u. wurde von Christian Meier in Comp. H. (Ludels) bis zum Ausgange des Krieges gealtert, obige Belohnung erhält Derjenige welcher mir das Pferd wiederbringt und wo möglich den Dieb nachweist. Conrad Meyer.

### Soeben erhalten,

alle Sorten emaillirte und verzinnete eiserne Töpfe und Pfannen, große Messingkessel, Korndrücker, eisernes und messing. Drahtzinn, Zink- u. Eisenblech, Maurerellen und Nudeln, Brunneneimer u. s. w. Außerdem feinstes Dupont Jagdpulver in Cans, Colts (Army size) Revolver, Schleifsteine und Maschinen dazu, und viele andere Eisenwaaren, beste nordische Steingutkrüge und Tragen, eine schöne Auswahl der besten S Täge Uhren.

Bleiweiß und Zink Oelfarbe beste Qualität in Bleichens, auch gefärbtes Eisenöl und Terpentinöl bei Rub. du Menil.

Holländische Kerne, Deutsche Kartoffeln Sauerkraut, Zwiebeln, Pflannen, Apfelschnitz, Perlago, Reis, Rosinen, grüner Thee, guter heller La. Zucker und alle sonstigen Groceries und Gewürze in bester Qualität bei Rub. du Menil.

Roth- und Heitzöfen bester Qualität in allen Größen empfiehlt Rub. du Menil.

Herren und Damen Kleidungsstoffe für Winter in großer Auswahl, sowie feine deutsche Wollewaaren zu den billigsten Preisen, auch ein großes Assortment der besten Schuhe und Stiefeln bei Rub. du Menil.

### Wiegrefe und Bernhardt

haben soeben erhalten, direct von Neu York: Einfarbige Vollwollstoffe, ächte Kattune, Woll- und Cotton Flanel, Corsets und feine Knöpfe für Kleider, Sammt- und Wollen-Band, Bett Drill, Hider, Domestik, alle Sorten, deutsches Doppel-Tuch, Casimire, Kentucke Jeans, Trinms, feine Herren-Hemden, wollene Unterhemden, Handtücher, Cigaretten und Tabak.

Da wir unsere Waaren direct von Neu York beziehen, so können wir so billig verkaufen, wie irgend ein Geschäft in hiesiger Stadt. Kommt und überzeugt Euch.

Bei Georg Pfeuffer darüber sind von jetzt an bis Ende Februar Aerselbäume zu den billigsten Preisen zu haben, sowie auch alle Sorten von Leder und Pelzwaaren sehr billig. S

### Feines Weizenmehl,

Roggen- und Weizenmehl sind die Unterzeichneten jetzt stets zu haben bereit und werden auch stets dann zum Verkauf vorrätig haben auf ihrer ganz neu und aufs Beste eingerichteten Mühle in der Comalstadt, (der ehemaligen Idomac'schen Mühle) Neu-Braunfels den 27. Sept. 1866. D. Richardson u. R. Steer.

### PROBATE NOTICE.

The Undersigned having been appointed Admr. of the Estate of Louis Strawn decd. late of Comal County, at the August Term of the Probate Court of Comal County 1866. Notice is therefore given to all parties indebted to said Estate to come forward and make immediate payment, and all parties having claims against said Estate to present the same in the time and form prescribed by Law. New Braunfels Oct. 1866 C. KRAMER, Admr.



entgegensteht. „Die Zeiten Ludwigs des Vierzehnten sind auf ewig vorüber. Wie das französische Volk seine Freiheit errungen und sie gegen die Tyrannen des Auslandes verteidigt hat, so will sie auch den fremden Völkern die Freiheit bringen, nicht sie unterjochen. Eine Nation, welche zuerst allen Völkern das Beispiel gegeben hat, ihre Rechte zurückzufordern, bietet allen andern, welche unglücklich genug sind, ihre Haupter unter das entehrende Joch des Despotismus zu beugen, Verbrüderung an!“

Der Herr Stamm vor einer Viertelstunde gesehen hatte, wie süß und galant er gegen das junge Mädchen seiner gebieterischen Huldigung war und wie er sich auch gegen den Vetter geschmeichelt benahm, der würde ihn im Gespräch mit dem Senator Hartinger für einen ganz andern Menschen gehalten haben, so ernst und würdig von Anfang hatte er sich geäußert, so begeistert stimmte er jetzt auf. Seine Worte klangen nicht ohne Eindruck.

„Ich bin von der Reinheit der Absichten überzeugt, welche die Repräsentanten des französischen Volks befehlen,“ sagte Hartinger, indem er Stamm die Hand drückte. „Wenn der große Gedanke, den Sie andeuten, sich verwirklichen ließe, das vielgeheilte Westindien zu einem freien Ganzen zu vereinigen, ich würde es einen Segen für das Reich nennen. Aber die praktische Ausführung! Mit Waffengewalt ließe sich wohl, wenn Kaiser und Reich, wie leider schon oft, seinen Schwung gewähren, das Land besetzen, aber wird dann ein Friede zu Stande kommen, in welchem alle die geistlichen und weltlichen Fürsten, die Prälaten, Aebte und Abtissinnen, die Grafen und Herren und die Reichsräthe der beiden rheinischen Kreise sich ihrer Selbstständigkeit und ihrer Rechte begäßen? Und unter welcher Firma soll denn dies neue Ganze gebildet werden, im deutschen Reichscomplett?“

„Lieber Herr Hartinger,“ erwiderte Stamm sein lächelnd wie zuvor, „die praktische Ausführung können Sie getrost der französischen Nation überlassen, diese wird schon eine passende Firma für das neue Großhaus finden. Sie haben übrigens unter den Sociis desselben einen vergriffen, ich meine die Reichsstände.“ Sein lauerndes Blick ruhte bei diesem ausgesprochenen Hüßhorn präsent auf dem Frankfurter Rathsherrn, mochte aber keine günstige Entscheidung gemacht haben, denn das Hüßhorn wurde wie vor einem harten Gegenstande gleich wieder eingezogen. „Die Städte nämlich,“ fuhr der Elstler schnell fort, „würden in der neuen Ordnung der Dinge natürlich die erste Stelle haben, da sie schon die Freiheit besitzen, welche den Fürstenthümern erst gebracht werden soll. Sie würden ebenfalls durch diese kleinen Herrn einen in gesonderten Auffassung nehmen, und wenn alle jene Despoten sammt den Reichsgrafen und der Reichsräthe sich von ihren Rechten sprächen, die Reichsrechte sind älter; Frankreich, das sie zuerst wieder proclamiert hat, wird sie in ganz Europa durchzusetzen wissen und besonders seinen deutschen Nachbarn, die sich in einen Bund oder noch besser, zu einer freien Republik geeinigt, ihm anschließen, ein mächtiger Protector sein. Ich gebe zu,“ sprach er nach einer kleinen Pause, welche dem deutschen Reichsstande Zeit lassen sollte, das Wort „Protector“ zu verdauen, feurig weiter, „ich gebe zu, daß sich dem erhabenen Werke der Einigung Hindernisse entgegen setzen werden, selbst im Schwabe freier Gemeinwesen, wie hier bei Ihnen. Wir wissen sehr gut, daß der Rath von Frankfurt, wie legal er auch gegen seine Mitbürger verfährt, doch den großen Ideen, welche Sie, mein edler, väterlicher Freund, so schön verhandelt haben, nicht recht zugänglich ist, aber wir können auch diejenigen Männer, auf welchen alle Hoffnungen der Zukunft ruhen, und daß diese bei der neuen Ordnung der Dinge zur Zeitung derselben in die höchsten Stellen berufen werden, davon können Sie überzeugt sein!“ Eine tiefe, fast ehrfurchtsvolle Verbeugung, welche der Senator machte, ließ seinen Zweifel über den Sinn seiner Worte zu.

Hartinger zog unwillkürlich seine Westschürze und Mouscheten zurecht. „In unserm Vater,“ sprach er, die Verbeugung mit einem lächelnden geschmeichelten Selbstbewußtseins erwidert, „berreichen, allerdings noch viele veraltete Ansichten, doch ist er vom rechtlichen Willen befeilt. Demotragisch im ersten Sinne ist unsere Verfassung, und ich wünsche der ganzen Welt eine Freiheit, wie die unsrige, gemildert und

geschützt durch weise Gesetze. Wir bedürfen nur der Handhabung derselben im Geiste der neuen Zeit und ihrer Principien.“ „Und was geschähe dann,“ erwiderte Stamm rasch, „diesen Principien hier und über die Ringmauern dieser Stadt hinaus im deutschen Volke Eingang zu verschaffen das thut Johann Jakob Hartinger, der nicht umsonst die Vorkamern des großen Apostels Rousseau führt. Alle lebten Seelen in Deutschland begreifen jene Ideen, und das Beispiel, das ein Mann von solcher Bekanntheit, wie Georg Forster in Mainz, giebt, wird Tausende dafür gewinnen! Auf Wiedersehen denn binnen Kurzem!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte Hartinger, indem er seinem Gaste die gebotene Hand schüttelte. „Nur noch eine Frage: meine Frau ahnt also gar nicht...?“ „Das kann ich nicht behaupten,“ entgegnete Stamm, „Frauen sind sehr, sehr scharfsinnige Mütter. Aber endlich habe ich mich noch nicht.“

„Der Versuch hatte also den Schein einer kleinen Affectation. Denn über Politik werden Sie nicht mit einer Frau gesprochen haben. War Davis zugegen?“ „Leider nein,“ erwiderte der Elstler, und nach einem kurzen Stillsitzen, als kämpfe er mit sich selbst, sprach er mit einem bedrückten Blick auf den Kathedron: „Ich sollte es für meine Pflicht, Ihnen eine Bemerkung mitzutheilen, welche ich gemacht habe. Auf dem Corridor an der Treppe, als ich von Ihrer Frau gesehen zu Ihnen mich begab, fand ich Madame Davis nicht ihrem Herrn Cousin im Gespräch mit einem Menschen, den ich zu kennen glaube — wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, so treibt er das erbliche Handwerk eines Spiens im Solde der wider uns verschworenen Despoten.“

„Was sollte ein Spion in meinem Hause suchen?“ fragte Hartinger schillig demüthig. (Fortsetzung folgt.)

Die Neger in Liberia. Ein Schiffscapitän welcher die Neger in Brasilien und Afrika beobachtet hat, liefert folgende Schilderung der Neger in Liberia.

Die Colonie Liberia wurde im Jahre 1823 an der Küste von Ober-Guinea in Afrika gegründet durch die Colonisationsgesellschaft der Vereinigten Staaten von Amerika. Der Zweck dieser Colonie war, die farbigen Leute bei ihrer Auswanderung nach Afrika zu unterstützen und ihnen einen Zufluchtsort in diesem Lande zu verschaffen. Durch Ankauf von Land von den Häuptlingen der benachbarten Stämme ist der Flächeninhalt der Colonie auf 300 Quadratmeilen ausgedehnt worden. Der Boden der Colonie ist außerordentlich reich und fruchtbar und selbst die nachlässigste und oberflächlichste Bearbeitung desselben lohnt sich reichlich. Dessen ungeachtet überwindet der von der Negerrace abkommende freie Colonist seine angeborne Jähelung und Trägheit nur in so weit, als es nöthig ist, ihn vor dem Hungertode zu schützen. In der Umgebung von Monrovia, der Hauptstadt befinden sich zwar einige Tausend Acker, welche mit Kaffee und Zuckerrüben bepflanzt sind und außerordentlich reiche Ernten liefern, aber diese gehören intelligenten ehrgeliebigen Mulatten.

Weiter im Innern des Landes ist keine Spur von einer Pflanzung, oder Cultur. Der gewöhnliche Neger fühlt in sich keinen Antriebspunkt mehr sich zu bemühen, als unumgänglich notwendig ist, auf seine leichte Weise die nöthigsten Subsistenzmittel zu gewinnen, das bearbeiten des Bodens ist ihm zu beschwerlich und die Mühseligkeit zu mühsam. Der größte Theil des Vieles, welches in Liberia verzehret wird, ist importirt. Ein kleiner Handel mit unbedeutenden Gegenständen, ist das Einzige wozu er aufgelegt ist. Alle nöthigen Gegenstände sind in den 4 Städten von Liberia finden, sind importirt. Der Republik mit ihren jetzigen Grenzen hat schon vor 40 Jahren bestanden und bis jetzt befindet sich in derselben nur eine einzige Landstraße, die 5 Meilen lang ist und die Breite von einer Wagenspur hat. Diese Straße wurde unter der Oberaufsicht des ersten amerikanischen Agenten und mit amerikanischen Geldern gebaut. Sie führt von Monrovia ins Innere des Landes. Seit der Zeit, daß Liberia seine eigene Regierung hat, ist nichts gebau worden zur Beförderung der Communication.

Die großen natürlichen Wälder in der unmittelbaren Nähe sind der Aufenthalt unzähliger Raubtiere, welche die Colonisten fortwährend belästigen. Diese Wälder sind ferner Herde schädlicher Auswüchse und Miasmen, welche die Hälfte der Bewohner

tödtet. Es wäre im Interesse der Gemeine, sowie jedes einzelnen Einwohners, diese Wälder zu fällen und die wertvollen Hölzer der großen Bäume zu verkaufen, die Lust zu reinigen und Tausende von Acker des jungfräulichen Bodens für die Cultur zu gewinnen. Die Einwohner begnügen sich indeß damit nicht mehr Holz aus diesen Wäldern zu holen, als sie zum Bau ihrer kleinen Häuser gebrauchen. Hieraus müssen wir schließen, daß die Neger einen angeborenen Widerwillen gegen die Bearbeitung des Bodens haben und daß fleißiges Arbeiten in ihrem freien Zustande eben so wenig eine Eigenschaft derselben ist, wie in dem Zustande ihrer Knechtschaft.

Die Mulatten in Liberia bilden eine Rasse, die höher steht, wie der schwarze Neger, und obgleich dem europäischen Adel entspricht. Sie würden sich schon längst Macht angeeignet haben, wenn sie nicht von der amerikanischen Colonisationsgesellschaft bewacht und niedergehalten würden. Sobald dieser äußere Druck aufhört, wird die Negierung in die Hände der Mulatten fallen, weil Weisheit und Intelligenz allezeit über Aemth und Dummheit regieren. Die republikanische Negierung wird dann ein Ende haben und die Mulatten werden sich zu den Herrn des Landes machen und zu Despoten über das Volk. Sie werden Tyrannen sein, ärger, als die weißen Sklavenhalter jemals waren und in Wirklichkeit ist dies jetzt schon der Zustand des Volkes zu Liberia. Auf den oben erwähnten Kaffee und Zuckerpflanzen welche eine gutmüthige einheimische Negerrace wie sie leicht unterjochen läßt, verwendet und gegen diese wird von den Mulatten und christlichen Neger die Peitsche so freigebig gebraucht, als dies jemals bei Sklaven in Amerika und Westindien der Fall war. Obwohl nun die Mulatten die Nachkommen von weißen und Negern sind, so haben sie doch gegen beide Racen einen angeborenen Haß, den sie aneignen, so oft sich die Gelegenheit dazu darbietet. Außerdem werden Mulatten von einer unbändigen Begierde nach Geld beherrscht und bei ihrer lauen Moral scheuen sie keine Mittel um ihren Zweck zu erreichen. Jetzt streben sie nach Reichthum durch den Anbau ihrer Farmen, aber ohne Zweck werden sie den leichteren und größeren Verdienst durch den Sklavenhandel vorziehen, sobald ihnen dazu die Gelegenheit gegeben wird. Die christlichen Neger werden sich bei dieser Handlung nicht mit ihnen verbinden, aber sie werden ihre auch nicht verhindern.

Die Neger in Liberia gehen flüchtig und langsamen Schrittes einher und tragen die reicheren stolzen einher und tragen hohe weiße Gewänder nach Art der puritanischen Prediger. Die Negern sind weniger übereinstimmend gekleidet, aber ihre Gesichter zeigen dieselben feierlichen und ernsten Züge. Sie grüßen einander in einer formellen und feinen Weise. Wenn sich zwei Männer auf der Straße begegnen, die mit einander sprechen wollen, so thun sie dieses nur mit affectirten Manieren, in einer wohl geordneten Rede und mit gedämpfter Stimme, als befürchteten sie die Anwand einer fröhlichen Versammlung zu fördern. Wer den natürlichen besseren Charakter der Neger kennt, der unerschöpflich ist und nicht ausgerottet werden kann, der nur des kleinsten Anstoßes bedarf, um in lauten Jubel auszubringen, ihre Geschwätzigkeit und ihre Liebe zum Singen, Eigenschaften die selbst durch die härteste Behandlung nicht unterdrückt werden konnten, muß darüber wirklich erschauern, wie sehr es den letzterwähnten Missionären gelangen ist, diese Neger zu Heuchlern zu machen, die in blindem Eifer den Pariaismus für Christenthum halten.

Die Weisheiten, die durch die amerikanischen Missiongesellschaften und Secten gesendet werden, sowohl wie die, welche Eingeborene sind, üben eine große Herrschaft über die Gemüther der Neger in Liberia; aber diese Herrschaft scheint auf Furcht gegründet zu sein und nicht auf Liebe. Die wenigen Verbrechen die in Liberia begangen werden, das heißt, so weit diese bekannt werden, zeigen, daß es den Missionären gelungen ist, das Verbrechen derselben durch Furcht vor Strafe zu verhindern. Dies beweist aber noch nicht daß die Herzen der Neger verändert sind. Die wahrhaft innliche Natur der Neger ist in Liberia mit Gewalt unterdrückt worden, da ihnen die unschuldigsten Vergewaltigungen den schwersten Strafen verboten sind. Außerdem wird auch der freundliche Verkehr unter ihnen durch das Sectenwesen gestört, welches in Liberia ebenso, wie in den Vereinigten Staaten, zu Hause ist. Intellektual und Secterei haben es so weit ge-

bracht, daß die Mitglieder einer Secte den Umgang mit den Mitgliedern einer andern Secte meiden.

Der Berichtsteller glaubt, daß die Neger von Liberia sehr bald in den ihnen natürlichen Zustand der Barbarei zurückfallen würden, wenn die Einwanderung von außen auf sie aufhöre, daß aber das farbige Volk von Liberia den Weg für die weiße Race nach dem Innern von Afrika vorbereite, vor welcher, wenn auch in noch so entfernter Zeit, die Neger in Afrika eben so verschwinden würden wie die Indianer in Amerika.

### Anzeigen.

Von „Gerhard's deutsche-amer. Gartenlaube“ liegen wieder neun Wochenhefte (No. 35 bis 43) mit reichem Inhalt vor uns. Dieselben enthalten namentlich als Haupt-Erzählungen in 35-38, den Schluss des Wandkalenders, die „Reise nach Afrika“ und in 39-43 den Anfang des schönen „Emil'schen“ von Hermann von Helldorf, „Ein Berliner Matrosen“, der von allen Lesern mit demselben Beifall aufgenommen wird, wie „Gerhard's Colonie“. Dann enthalten die obigen Nummern an größeren Erzählungen: „Kang ih's her (Schluß)“ von Otto Guntt. — „Ein Duell in Malta.“ — „Der Holländer.“ — „Auf dem Wallfischfange.“ — „Der Ketter, hieser. Novelle von A. Stern.“ — „Eine schweizerische Kojalenbräut.“ von J. Frey. — „Noblenbräut in Afrika, von G. Raab.“ — „Booby-Island, von Fr. Gerhards.“ — „Lazarus Gehraim.“ — „Eine Haisgeschicht.“ — „Die Schreden der Freude, eine Geschichte von Udo Brachvogel.“ — „Mitten im Ocean.“ — „Jungfer Rind, von A. Welmer.“ — „Zwei Wittwen, von L. Habicht.“ — Die verhängnisvolle Nase, eine weitere Geschichte von E. Pasque. — „Katie's Hochzeit, eine nachgelassene Erzählung von Otto Nappius.“ — „Die letzte Fahrt, von D. Meier.“ — „Aus dem Leben eines Pelgrimannes, von A. Langner.“ — „Im Bettelhaus, eine Fortgeschichte von H. Stern.“ — „Auf der Locomotive.“ — „Frauen Weib, von L. Habicht.“ — „Geschichte eines Diamanten.“ — „Pike und Ugar.“ — „Ein Schachspiel drei Tage nachher.“ — Die Frau des Gouverneurs von New York — und außerdem noch eine große Anzahl interessanter kleinerer Mittheilungen. — Alle Zeitungs-Agenten nehmen Bestellung auf diese gebiegene Zeitschrift an.

### Norton und Deutz,

San Antonio Texas. Groß und Kleinbändler in Eisen und Stahlwaaren, und allen in dieses Fach gehörenden Artikeln. Für Häute werden stets die höchsten Preise bezahlt.

### Fertige Möbel,

bestehend in Commoden, Tischen, Stühlen und Bettstellen etc. sind beständig zu haben bei J. Jahn.

### 500 Stück Almen Sattel - Forken

Kauf L. H. Reeb in Comaltown.

### H. Jken u. Co.

Commissions- und Expeditions-Gesellschaft Indianola, macht liberale Vortheile in Waren oder Waar auf Wolle, Baumwolle Häute etc.

### Julius Harms,

San Antonio Straße Neu Braunfels mytheilt sein wohlsortirtes Vaar von besten Groceries, Dry-Goods, Eisenwaaren Schuhen, Hüten, fertigen Kleidern etc. etc. Kauft Baumwolle in Saamen abseleiert auf Gind in der Raaberschaft, auch gepackte Baumwolle.

### ANDREW DOVE & CO.

Expeditions- und Commissions-Gesellschaft, Indianola Texas.

### JAMES PAUL

Advokat und Rechtsanwält Neu-Braunfels Texas.

### Ankunft und Abgang Posten in Neu-Braunfels.

Ankunft von	Abgang nach
San Antonio	San Antonio
Montag	Donnerstag
Donnerstag	Montag
Samstag	Mittwoch
Mittwoch	Freitag
Freitag	Montag
Montag	Donnerstag
Donnerstag	Montag
Mittwoch	Freitag
Freitag	Montag
Montag	Donnerstag
Donnerstag	Montag
Mittwoch	Freitag
Freitag	Montag
Montag	Donnerstag
Donnerstag	Montag
Mittwoch	Freitag
Freitag	Montag

J. J. Groves, Neu-Braunfels, Texas. Agent der Actua u. Wholzig Versicherungs-Gesellschaft von Hartford Connecticut. Aufträge werden prompt befragt und Pöten angeheilt ohne Verzög.

H. Runge u. Co., Commissions- und Expeditions-Gesellschaft, Indianola, Powder Horn Wharf Tex.

### Steiger's Zeitschriften-Liste.

Eine systematisch geordnete Zusammenstellung der periodischen Erscheinungen der deutschen Literatur. Herausgegeben von G. Steiger. Dieser Catalog verzeichnet circa 1250 Titel unter folgenden Rubriken: Bibliographie — Literaturwissenschaft — Literarisch kritische Zeitschriften — Evangelisch protestantische Theologie — Katholische Theologie — Jüdische Theologie — Deutsch katolische, freigeistliche, mennonitische Theologie — Philosophie — Erziehungs- und Unterrichts-wesen — Zeitschriften für die Jugend — Gymnasien — Sprachwissenschaft — Geschichte — Geographie — Statistik — Numismatik — Politisch-Geschichte — Rechts- und Staatswissenschaft — Matematik — Astronomie — Kriegswissenschaften — Pädagogik — Bauwissenschaft — Maschinen- und Eisenbahn-wesen — Schiffahrtswesen — Fort- und Jagd-wissenschaft — Haus- und Landwirtschaft — Gartenbau — Handel und Verkehr — Technologie — Mechanik — Industrie — Bergbau und Hüttenbau — Naturwissenschaften — Physik — Chemie — Pharmacie — Medicin — Chirurgie — Geburtshülfe — Tierkunde — Nöten und weibliche Handarbeiten — Unterhaltungsliteratur — Musik — Kunst — Theater — Zoographie — Fremdenverkehr — Vermischtes — Politische Zeitungen.

### Für das Jahr 1867

sind im Verlage von J. G. Gerbard in New York folgende acht Kalender erschienen, und durch alle Buch- und Zeitungs-Agenten zu beziehen: Gerbard's illustrierter Familien-Kalender, Preis: 35 Cents. Gerbard's illustrierter Gartenlaube-Kalender, Preis: 30 Cents. Gerbard's Arbeiter-Kalender, Preis: 25 Cents. Gerbard's Farmer-Kalender, Preis: 25 Cents. Gerbard's Kalender für lustige Leute, Preis: 25 Cents. Gerbard's Haus-Kalender, Preis: 15 Cents. Gerbard's Kalender für Stadt und Land, Preis: 7 Cents.

Die sämtlichen vorstehend angezeigten Kalender sind versehen mit einem Subalte, und zeichnen sich wie die früheren Jahrgänge durch interessante und guten Inhalt aus.

Ferner ist dabei ein Wand-Kalender deutscher Art erschienen, mit Namen der Tage und Feste, Mondphasen, und neben jedem Monat eine weiße Spalte zu Notizen. Preis: 6 Cents.

Bei Friedrich Gerbard in New York ist erschienen der erste Band von:

### J. D. S. Temme's

Erzählungen, Novellen, und Criminal-Geschichten.

Sauberer, zweispaltiger Druck in groß Octavo-Format. Am 1. und 12. jeden Monats erscheint eine Lieferung von 64 Seiten, deren zehn immer einen Band bilden. Preis pro Lieferung 25 Cents.

Der jetzt vorliegende Band dieser schönen Sammlung enthält folgende Erzählungen des beliebigen Verfassers:

1. Im roten Kreuz. — 2. Rosa Heisterberg. — 3. Eine Kirchmesse. — 4. Die Mühle am schwarzen Moor. — 5. Die Hall beeren. — 6. Der tolle Graf. — 7. Der Dieb und sein Kind. — 8. Der Strahlungscommandant. — 9. Ein Gottesgericht. — 10. Ein Kirchhofsgewinn. — 11. Eine und Verbrechen. — 12. Eine Klostergeschichte. — 13. Eine letzte Frau. — 14. Störcher Sinn, harrs Gefeg. — 15. Die dreifache Strafe. — Die Erenmühle. — 17. Wer steht, der sehe zu, daßer nicht falle. Das sind siebenzehn größere Erzählungen für 22.50 Cents. (denn jede Halb-Monats-Nummer kostet 25 Cts.) und demselbst jede Erzählung nur fünfzehn Cents!! Eine billigere Lectüre geht es nicht, und schwerlich auch wohl eine interessantere als eben diese Temme'schen Erzählungen. Die erste Lieferung des zweiten Bandes erscheint am 1. September und nebmen alle Bücher- und Zeitungs-Agenten Bestellungen darauf, sowie auf den ersten Band an.

### NEW YORK DAY - BOOK, For 1867.

White Supremacy - State Sovereignty - Federal Union.

The number of October 6th begins the XVth volume of the New York Day-Book, and if any endorsement were needed of its course, it might be found in the fact that it has the largest circulation of any Democratic paper in the world. This circulation, too, has been attained not as the organ of mere „party democracy“ but as the exponent of the most genuine and liberal principles of human government which seek to adapt the civil law to the laws of God. Recognizing the organic fact, that Negroes are a distinct species of men, it holds it to be a manifest duty to adapt civil government to Nature's fiat. And, with unbounded confidence in the final triumph of this Truth, it never seeks to avoid a conflict with Abolitionism, but labors to explore the wretched delusion that different beings can perform the same duties, or ought to chargeable with like responsibilities. — And, profoundly convinced, that there can be no real peace nor prosperity for our country until these natural distinctions are recognized, as they were in the old Union and the old Constitution, it seeks to undo all the wrongs and outrages which the abolition revolution has inflicted upon our country. In this mission, it knows no such word as fail.

God liveth, Truth shall yet triumph over Error, the reign of the latter is always commensurate with the ignorance or cowardice of mankind. The Day-Book appeals to all men who recognize the fact that human progress and well-being are inseparably allied to human enlightenment and intelligence, to aid and support it in dispelling the fundamental errors that have ruined our country, and which will yet, unless dissipated, drag it down, not only to bankruptcy, but plunge it into all the horrors of war of races, and the disgusting Mongrelism of Mexico and Central America.

The old readers and supporters of the Day-Book do not need to be told in the future as in the past this journal will know neither variableness nor shadow of turning; „but those who have not been with it through its frequent suppressions, and its five years' contest with „the boasts at Ephesus,“ (Washington), may require the assurance that in every sense we regard the Mongrel party as the deadly foe of Republican institutions, American Civilization and Human Progress, and that no efforts will be spared to make it as odious in history as its crimes in our own time have been gigantic and unparalleled.

Besides its political features, the Day-Book is a live newspaper in every respect. It is not reprinted from a daily, and is the only paper of its class from New York made EXPRESSLY for weekly circulation. Every item is prepared specially for its columns, and its News Summary, Family Reading, and Agricultural Articles, make it the most COMPLETE PAPER PUBLISHED.

TERMS-CASH IN ADVANCE  
One copy one year \$2.00  
Three copies one year \$2.50  
Five copies one year and one copy to the getter up of the club } 10.00  
Additional Copies 1.75  
Twenty Copies one year 30.00

VAN EVERIE HORTON & CO. No 162 Nassau Street New York.

### THE NEW YORK NEWS

Journals of Politics, Literature, Fashions, Market and Financial Reports, Interesting Miscellany and News from ALL PARTS OF THE WORLD. The Largest Best and Cheapest Paper Published in New York. Published Every Wednesday, One Copy, one year \$2.00 Ten Copies, one year \$17.00

SEMI-WEEKLY NEWS. Published every Tuesday and Friday. Single Copies, one year \$4.00 Ten Copies, one year \$30.00

NEW YORK DAILY NEWS. To mail Subscribers \$10 Per Annum Six Months Five Dollars Specimen Copies of Daily and Weekly News Sent Free.

Address, BENJ. WOOD, Daily News Building, No 10 City Hall Square, NEW YORK CITY.